

rigsten, die ein, mit richtigem Paß, leidlich gefüllter Geldtasche, guten Cigarren und niemals versagendem Feuerzeug versehener Reisender machen kann.

Nur ein Mittel gab es bisher, um über dieses Ungemach hinwegzukommen. Man mußte verliebt sein! Dieses probate Universalmittel, eine zweite *Revalenta arabica*, hat zwar oft geholfen, aber doch nicht immer und nicht auf zu lange Zeit. Man kann eine gute Weile sich damit trösten, alte Liebesbriefe wieder zu lesen, dann einige lyrische Ergüsse in die Briefftasche (oder in deren Ermangelung auf die Rückseite der Weinkarten und Fahrpläne) zu sammeln; dann endlich die Augen zu schließen, und von der Geliebten zu schwärmen und zu träumen — bis man einschläft. Wenn man aber durch die Schiffsglocke oder die Locomotivpfeife aus seinen Träumen grausam geweckt wird, ist der Zustand nur um so schlimmer. Denn noch einmal alle Liebestadien von vorn zu durchlaufen, das ist denn doch zu Viel verlangt! Was also dann anfangen? Oder wenn man nun gar nicht verliebt ist, oder Grund genug hat nicht daran zu denken, daß man es gewesen ist — was dann?

Lectüre! Ein Buch, ein Buch! Ein Königreich für ein vernünftiges, unterhaltendes, belehrendes, anständig und leicht geschriebenes, bequem zu lesendes, leicht zu handhabendes, solid gebundenes und aufgeschnittenes Buch! — Sind diese Forderungen übertrieben? Gewiß nicht — und doch sind sie seltener erfüllt, als man glaubt. Wie wenige Bücher existiren, die den Anforderungen entsprechen, die man auf Reisen, bei schlechtem Wetter und schlechtem Humor, zu machen pflegt. Will man nicht wie ein deutscher Professor, mit dem Horaz, Virgil oder Homer in der Tasche reisen; oder, wie ein Gymnast mit Schillers sämtlichen Werken; oder, wie ein Engländer mit der bekannten dicken, rotheingebundenen „Encyclopädie“ aller Eisenbahnstationen, Gasthöfe und Kirchen Europas, die man Murrays oder Bädikers Reisehandbuch nennt — dann bleibt, trotz der 10,000 Bände, welche jährlich der deutsche Buchhandel liefert, doch sehr wenig übrig. Denn alle Bücher mit kleinem Druck und großem Umfang, alle nicht gebundenen, sondern nur leicht brochirten und unaufgeschnittenen Bücher, lasse man von vorn herein weg, wenn man nicht neuen Neger haben will. Ent-

weder hat man kein Messer zum Ausschneiden, oder man schneidet beim Stoßen des Wagens in die Druckbogen oder sich in die Finger, oder die Blätter flattern bei jeder Deffnung der Thür im Coupé umher, oder der Wagen ist so sorgsam gefedert, daß man bei dem fortwährenden Stampfen und Stoßen die kleine Schrift nicht lesen kann. — Daß diese Prozeduren den Humor nicht verbessern, ist bekannt.

Was bleibt also übrig? Bibel und Gesangbuch; einige, in allen Buchhandlungen stets vorrätig gebunden zu findende deutsche Classiker, die man schon auswendig weiß; sämtliche deutsche Lyrik in englischer Leinwand mit Goldschnitt, ein homöopathisches Mittel, um schlechte Laune zu verbessern; oder jene bekannten Reisehandbücher, die so dick und schwer sind, daß man ein Engländer sein muß, um sie, — nebst Rasirzeug, Schreibmappe, Tintenzug, Portefenille, Cigarren-Magazin, Cognac-Flasche, Fernrohr, Skizzenbuch, Geldtasche, Reiseumge, Chales, Plaid, Stock, Regenschirm und noch hundert anderer unaussprechlicher oder unfäßlicher Gegenstände, — in der Hand oder Tasche mit sich herum zu schleppen.

Wie oft habe ich, wie oft haben Hunderte und Tausende vor, mit und nach mir darnach geseufzt, daß sich endlich ein deutscher Buchhändler erbarmen, und für wirkliche Reise-Lectüre sorgen möchte, die eigens für Eisenbahnen und Dampfschiffe geschrieben, gedruckt und gebunden wäre — also nicht für dicke Encyclopädien, dünne Lyrik, breite Romane und hohe Naturbegeisterung — sondern für kleine, handliche Bändchen, die in hinlänglicher Auswahl und Abwechslung vorhanden wären, um unter ihnen nach Bedürfnis, Laune und Reiseroute wählen zu können; nicht etwa theuer, sondern recht billig, damit man sie allenfalls ohne Gewissensbisse im Coupé liegen lassen, oder bei Fußtouren dem Oberkellner oder Führer als nutzbringendes Trinkgeld zu bleibender Erinnerung hinterlassen könnte.

England, Amerika, Frankreich und England hatten schon längst ihre „Railway-books“ ihre „Bibliothèques des voyageurs“ und „des chemins de fer“, und wie die speculativen Unternehmungen alle heißen mögen — jeden Band für einen Schilling oder einen Frank, was freilich in jenen luxuriösen Ländern noch viel weniger sagen will, als bei uns daheim 10 Ngr. Aber giebt der reisende Deutsche